Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 16

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gehör bekommen?) und die Tannhäuser-Ouvertüre, die eine wenig interessierende, leidenschaftslose Aufführung erfuhr. Als Solist war einer der bedeutendsten Cellospieler verpflichtet, Prof. Hugo Becker aus Frankfurt. Mit großer Gewandtheit und fabelhafter Technik spielte Becker ein Konzert von Eug. d'Albert (eine recht unbedeutende Komposition) und das Adagio und Finale aus der Sonate in C-dur von J. Haydn, die den künstlerischen Eigenschaften Beckers ganz besonders entsprach und den tiefsten Genuß verschaffte. Um das Gelingen des Konzertes machte sich besonders Herr Dr. Munzinger mit seiner vortrefflichen Einstudierung der Reger-Serenade verdient. E. H—n.

Das **Zürcher Künstlerhaus** beherbergt bis Mitte April eine umfangreiche Kollektion von Arbeiten Hans Beat Wielands. Mit das Beste darunter sind eine Anzahl frischer, mit sicherer Verve heruntergemalter Aquarelle aus der Gebirgswelt seiner schweizerischen Heimat; daneben finden sich einige mehr studienhafte farbenkräftige, saftige Oelsachen, wie eine Partie aus dem Walliser Dorf Euseigne und Partien von der Bernina und der Gemmi. Unter den figürlichen Arbeiten die beste ist die auf das Lichtproblem hin gemalte Dame in Weiß, die auf einem terrassenförmigen Anbau über der sonnebeschienenen Seefläche mit ihrem Kindchen im Arm steht; das luminaristisch Interessante hat Wieland glücklich zur malerischen Darstellung gebracht.

Wenig fesselt die Landschaftsmalerei des Karlsruhers Kampmann, von dem man hin und wieder treffliche Steinzeichnungen sieht, die seiner Ölmalerei entschieden überlegen sind. Dagegen entzükken das Auge des Kunstfreundes Rudolf Siecks ebenso delikat empfundene, als klar und durchsichtig gezeichnete und dabei doch eines ganz ausgesprochenen feinfarbigen Charakters nicht entbehrende Landschaften vom Bodensee, seinem Aufenthaltsort, und Butlers, eines ebenfalls am Bodensee lebenden Engländers, auf Tonfeinheit gestellte Arbeiten: neben kleinen landschaftlichen Sachen, wie einem Bodenseebildchen von blauem Zauber, ein weibliches Porträt, dann in Lebensgröße eine Arbeiterfrau — eine Symphonie in Braun — und eine in einfachem Raume andächtig dasitzende Kommunikantin in weißem Kleid, ein Bild von einer wunderschönen koloristischen Weichheit und zartestem Sensorium für die Reize des Tones. H. T.

Literatur und Kunst des Auslandes

Krisis an der Berliner Nationalgalerie. Der seit Jahren weltbekannte Direktor der Nationalgalerie, Prof. von Tschudi, ist auf ein Jahr beurlaubt, d. h. tatsächlich entlassen worden. Der Grund dieses überraschenden Vorfalls liegt in der Unvereinbarkeit der künstlerischen Ansichten des Kaisers mit denen des bisherigen Direktors. Tschudi hat der Berliner Nationalgalerie eine ganz andere Gestalt gegeben. Seine Ankäufe betrafen mit Vorliebe die modernen Franzosen, von denen er wiederum die Gründer des Impressionismus besonders bevorzugte. Als der Kaiser diese Käufe nicht mehr billigte, wußte sich der Direktor zu helfen, indem er reiche Kunstliebhaber veranlaßte, die gewünschten Werke dem Museum zu schenken. Dann kam die Bestimmung, daß der Kaiser auch die Schenkungen zu genehmigen habe. Darüber sollte Tschudi fallen. Es scheint, daß er aus Mißverständnis geglaubt hat, die kaiserliche Zustimmung zur Erwerbung einiger Bilder aus dem Kreise von Fontainebleau erhalten zu haben. Als er diese Sanktion schriftlich einholen wollte, wurde sie verweigert und ihm der Urlaub erteilt. — Zuerst schien es, als

ob die Krise sich auch auf die Leitung der übrigen Museen ausdehnen sollte; aber Bode hat sich trotz der jahrelangen Sympathien, die ihn mit Tschudi verbinden, nicht mit diesem solidarisch erklärt. Wer die Direktion der Nationalgalerie übernehmen soll, ist noch nicht bestimmt. Der Name Knackfuß wird in Aussicht gestellt. Von der Wahl des Nachfolgers wird die Beurteilung dieses seltsamen Vorfalles abhängen, der den Ruf der Berliner Sammlungen ernstlich gefährden könnte.

Pariser Theater. Zwischen Jules Claretie, dem Direktor der „Comédie Française", und Octave Mirbeau ist es zu einem literarisch interessanten Konflikt gekommen, der seine Lösung vor Gericht finden soll. Mirbeau hatte dem größten französischen Theater sein Drama „Le Foyer" angeboten; es wurde zurückgewiesen, weil die darin enthaltenen Angriffe auf staatliche Einrichtungen und namentlich auf die Welt der Parlamentarier es zur Aufführung in einem Theater, das von der Republik subventioniert ist, ungeeignet erscheinen ließen. Claretie riet dem Verfasser, Streichungen vorzunehmen und Mirbeau entschloß sich auch endlich, einen ganzen Akt zu opfern. Aber er hatte die schlimmsten Wendungen und Situationen einfach in die übrigen Akte aufgenommen, so daß die Direktion der „Comédie" nach den ersten Proben beschloß, Mirbeau zu weiteren, energischen Streichungen zu veranlassen. Mirbeau weigerte sich entschieden und bestand gegenüber der Drohung, daß das Stück gar nicht aufgeführt würde, auf seinem Schein. Schließlich erklärte Claretie endgültig seinen Verzicht auf das „Foyer", und nun forderte Mirbeau einen Schadenersatz von 100,000 Franken. Da das Theater nicht den üblichen Vertrag mit dem Schriftstellerverband abgeschlossen hat, nach dem es höchstens eine Konventionalstrafe von 6000 Franken bezahlen müßte, setzt sich Claretie der Gefahr aus, vom Gericht zu einem wesentlich höheren Betrage verurteilt zu werden, wenn auch die Forderung Mirbeaus übertrieben hoch ist. Die Affäre hat die ganze öffentliche Meinung sehr erregt und selbst im Schoße des Ministerrates kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen. Clemenceau verteidigt natürlich den Standpunkt Mirbeaus, mit dem er enge befreundet ist; nach seiner Ansicht hätte Claretie entweder das Stück aufführen müssen, nachdem er es einmal angenommen hatte, oder seine Entlassung einreichen sollen. Der Unterrichtsminister Doumergue dagegen stellte sich völlig auf seiten Claretes und drohte sogar mit Demission, wenn sich die Minister der Meinung des Präsidenten anschließen würden. Vorläufig konnte diese aus Kulissengründen entstandene Kabinettskrise noch verhindert werden, indem die Minister beschlossen, vorerst das Ergebnis des Prozesses abzuwarten, der Ende April zur Verhandlung kommt. —

Italien. Zwei hochbedeutende Entdeckungen stellen der Kunstgeschichte eine neue Bereicherung in Aussicht. Der Direktor des Museums von Parma hat ein Gemälde erworben, das nach der Ansicht der besten Kenner von Correggio herrührt; es ist in Farbe und Zeichnung ein Meisterwerk, das wahrscheinlich in die Jugend des großen Meisters fällt. Durch den staatlichen Ankauf hat sich Italien vor einem Verluste geschützt, der ungleich schmerzlicher wäre, als bei den meisten in letzter Zeit nach Amerika ausgewanderten Werken. — Noch größeres Aufsehen wird die Veröffentlichung von 68 neuentdeckten Briefen Michelangelos machen, die bisher in einem Familienarchive in Florenz verborgen lagen. Es handelt sich um die Autogramme der von Vasari oft zitierten Briefe des Meisters an ihn, so daß die Entdeckung auch eine direkte Bereicherung unserer Erkenntnis der künstlerischen Anschauungen jener Periode verspricht. Die Briefe sollen so bald wie möglich in einer „diplomatischen" Ausgabe publiziert werden.

Hector G. Preconi.

Der Meininger Theaterbrand. In dem Bericht unseres H. G. P.-Mitarbeiters

über obiges Ereignis, in der letzten Nummer der „Berner Rundschau“ stand zu lesen, daß an dem abgebrannten Hoftheater zu Meiningen auch Werke von schweizerischen Dichtern wie Arnold Ott zur ersten Aufführung gelangt seien. Das bedarf der Ergänzung, da es vornehmlich eine Anzahl der dramatischen Erzeugnisse J. V. Widmanns war, die dort ihre Uraufführung erlebte.

Bücherschau

Anekdoten. Von Wilhelm Schäfer. Verlag der Rheinlande 1908. 2. Aufl. kl. 8°, 183 Seiten. Preis: 4 Franken.

Als der bekannte Herausgeber der „Rheinlande“ kürzlich im Literarischen Klub des Lesezirkels Hottingen, Zürich eine Anzahl dieser erzählenden Prosagedichte vortrug, konnte man sehr wohl im Zweifel sein, ob nicht die ziervollen Erzählungen in Versen geschrieben seien. Die meisterhafte Handhabung der rhythmisch dahinfließenden, poetisch gehobenen Sprache, die auch in längern Perioden ihre Klarheit niemals einbüßt und bei aller Anmut und Schönheit der Worte doch die schlichte Natürlichkeit nicht aufgibt, kam schon beim Vortrag Wilhelm Schäfers allen denen zum Bewußtsein, die ein Ohr für dergleichen Dinge besaßen.

Jener erste Eindruck, den die Zuhörer mit sich heimtrugen, wurde, bei mir wenigstens, durch die Lektüre des vorliegenden Bändchens noch verstärkt. Es sind ganz ungewöhnlich fein geschliffene und gefeilte Sachen darunter, die schon in formeller Hinsicht einen hohen und reinen Genuß gewähren, ganz abgesehen davon, daß auch der mannigfaltige Gehalt dieser kurzen Erzählungen aus alter und neuer Zeit mit der gewählten Sprache in Eins zusammenfließt, so daß wir mit warmem Anteil die freundlichen und ernsten Erlebnisse der Helden und Heldinnen miterleben und stets das Gefühl haben, ein feinsinniger Poet lege uns den vollgültigen Beweis seines reichen Könnens ab.

Der Verlag hat der schönen Sammlung von achtzehn „Anekdoten“, wie der Verfasser seine Dichtungen bescheiden nennt, eine würdige Ausstattung angedeihen lassen, so daß in jeder Beziehung eine warme, aufrichtige Empfehlung am Platze ist.

H. M.-B.

Gustaf af Geijerstam: Gefährliche Mächte. Roman. (Verlag S. Fischer, Berlin.)

Ein neues Werk von Geijerstam bedeutet ein literarisches Ereignis. Man erwartet es mit Spannung jedes Jahr. Der Roman „Gefährliche Mächte“ enttäuscht die hohen Erwartungen nicht. Es ist die Geschichte zweier Ehen, die durch gefährliche Mächte auseinandergesprengt werden. Man erkennt an diesem Buche ganz besonders stark, wie die Gefühle und Kämpfe unserer Zeit sich nur episch ausdrücken lassen. Geijerstams Dichtung will in stillen Stuben gelesen werden. Es ist bewundernswert, wie der Dichter, der eben noch mit vollen, satten Farben das Treiben des Alltags, der Straße malt, mit einem einzigen Worte plötzlich uns in das tiefste Seelenleben seiner Menschen blicken läßt. Und eine Stimmung liegt über dem ganzen Werke, wie nur wenige Künstler außer dem Dichter des Buches vom Brüderchen sie zu malen imstande sind. —

K. G. Wndr.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: **Franz Otto Schmid** in **Bern.** Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — **Druck** und Verlag von Dr. **Gustav Grunau** in **Bern.**